

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 51 (1906)
Heft: 41

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu Nr. 41 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“, Oktober 1906, Nr. 10
Autor: W.U. / Arquint, P.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Praxis der Volksschule.

Beilage zu Nr. 41 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

1906.

Oktober.

Nr. 10.

Aufsatzen

(aus der II. Realklasse des Herrn Kugler, Schaffhausen.)

Ich habe zwei Serien ausgewählt, je drei über das gleiche Thema, die zu gleicher Zeit entstanden sind. Sie zeigen, wie Hr. Kugler die Darstellungskraft seiner Schülerinnen zu wecken weiß (s. Konferenz Schaffhausen, Nr. 40). W. U.

1. Frühling.

O, komm mit mir nach dem Hügelhang, wo Maienlüste rauschen und liebkosend das helle Grün der neu treibenden Bäume umsäuseln. Trällernd steigt eine Lerche zum sonnenbeglänzten Himmel, ein schimmernder Falter flattert von Blüte zu Blüte, um den köstlichen Duft der lieblichen Veilchen zu atmen. Zwischen den zarten Gräsern wiegen sich hübsche Schlüsselblümchen, ihre Kelche weit öffnend, um die laue Frühlingsluft einströmen zu lassen. Fleissige Bienchen summen über die Felder, und aus dem Walde tönt das frische Lied eines muntern Staren. Goldene Abendwolken färben den noch immer blauschimmernden Horizont und lassen das weisse, duftige Kleid des Kirschbaumes in rötlichem Lichte erscheinen. Bald sinkt die Sonne hinter die Berge und die am nächtlichen Himmel prangenden Sterne lächeln milde auf die schlummernde Erde.

2. Frühling.

Den Horizont umsäumen hochstämmige Kieferwälder. Über das Land hat Prinz Frühling seinen smaragdgrünen, blütenbestickten Mantel ausgeworfen. Die junge Saat sprießt üppig auf; dazwischen liegen die Wiesen, durch die sich ein heller, schimmernder Bach hinzieht, gesäumt von einem breiten, leuchtenden Streif goldgelber Butterblumen. Der Himmel glänzt in einem matten, silberhellen und dunstigen Blau, und die Sonne strahlt wie eine goldene Blume auf dem lichten Grund. Zwischen Erlen erblicke ich einen Herrschaftsgarten. Eine Rosenhecke bildet das Gitter und in bescheidenem Schmucke stellt ein Bogen von Rosenzweigen das Tor dar. Zwischen Palmen schimmert ein Springbrunnen. Hinter demselben erhebt sich eine breite Marmortreppe, die von zwei Büsten geschmückt ist.

Ach, wie bald neigt sich der duftende Frühlingsabend zur Ruhe. Die Königin Sonne winkt mir mit dem letzten Strahl Abschied.

3. Frühlingssehnen.

„Frühling!“ jauchzen alle Vögel und „Frühling!“ jubelt auch mein Herz. Wer hat die Bäume und Sträucher in duftige Blütengewänder gehüllt? Wer hat die Blumen aus der Erde Schoss gezaubert, die ihnen den balsamischen Duft als Angebinde mitgab? Und wer hat all das Glück in die kleinen Vogelkehlen gelegt, das diese nun in tausend Melodien ausströmen? „Der Frühling,“ murmeln die Wellen; „der Frühling,“ singen die Vöglein; „der Frühling,“ widerholt es in meiner Seele. Ein Schmetterling flattert von Blume zu Blume und verliert sich in der Wolken duftigem Blau. An meine Seele wachsen Schwingen; die tragen mich weit über Berg und Tal, über Höhen und Seen auf Maienluftsfügeln in fremde Länder und unbegrenzte Fernen in das Land des ewigen Frühlings.

4. Die Rose.

Die Königin der Blumen hat ihre Blätter entfaltet und kündet durch ihr Wiedererscheinen den Sommer an. Erquickend wirkt der Duft der Rosen auf das Gemüt des Menschen. Nicht nur um zu glänzen, wie der Goldregen, steht sie da, sondern auch um die Umgegend mit ihren Wohlgerüchen zu erfüllen. Die zarten, unzähligen Blumenblättchen sind leicht gerollt und bieten einen hübschen Anblick. Fünf Kelchblätter schliessen die ganze Blüte ein, in dessen Mitte sich die Staubfäden und der Stengel befinden. Der grüne Kelch dient zur Aufbewahrung des süßen Honigs, den die eisigen Bienen

gerne besuchen, um ihn in ihren Zellen aufzubewahren für den harten Winter.

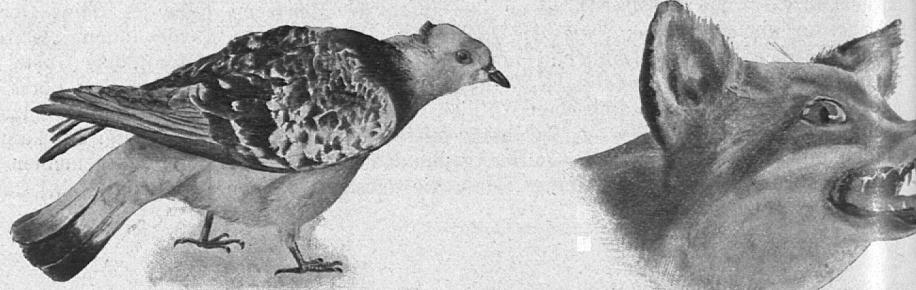
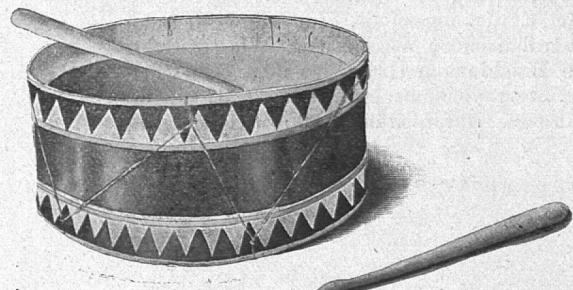
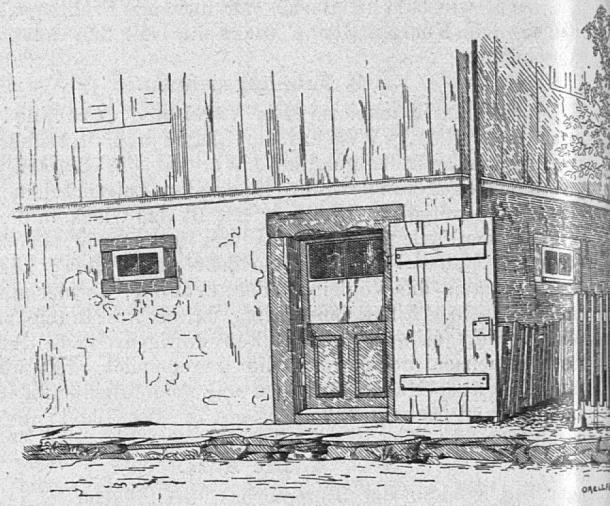
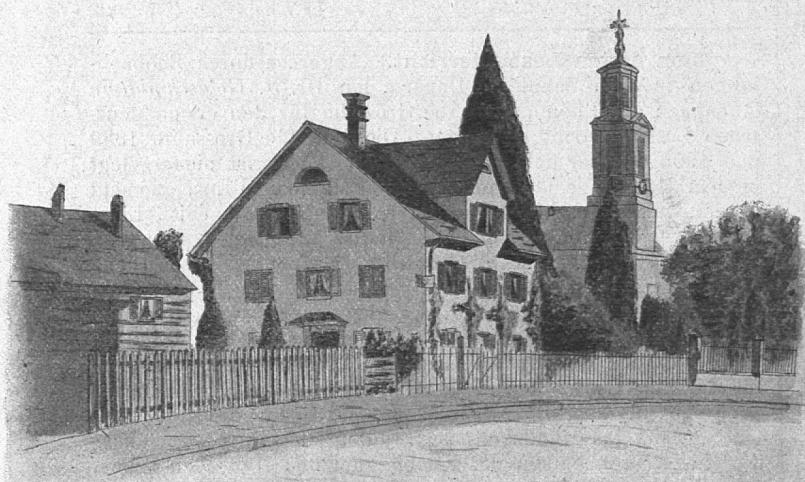
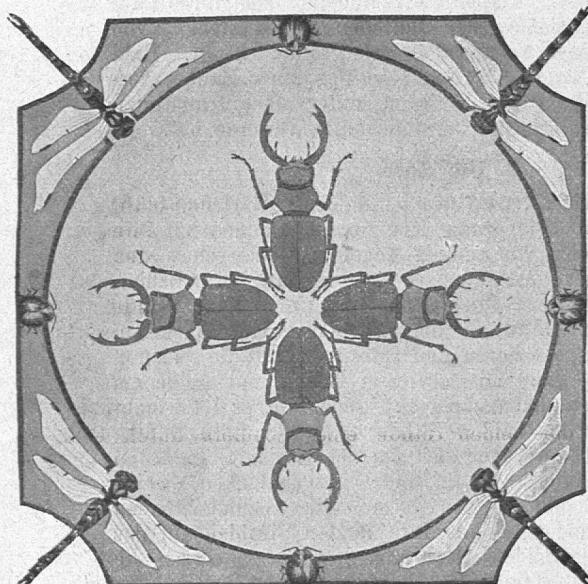
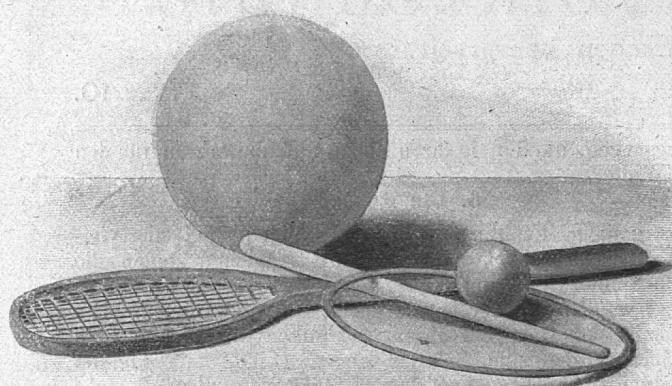
5. Die Rose.

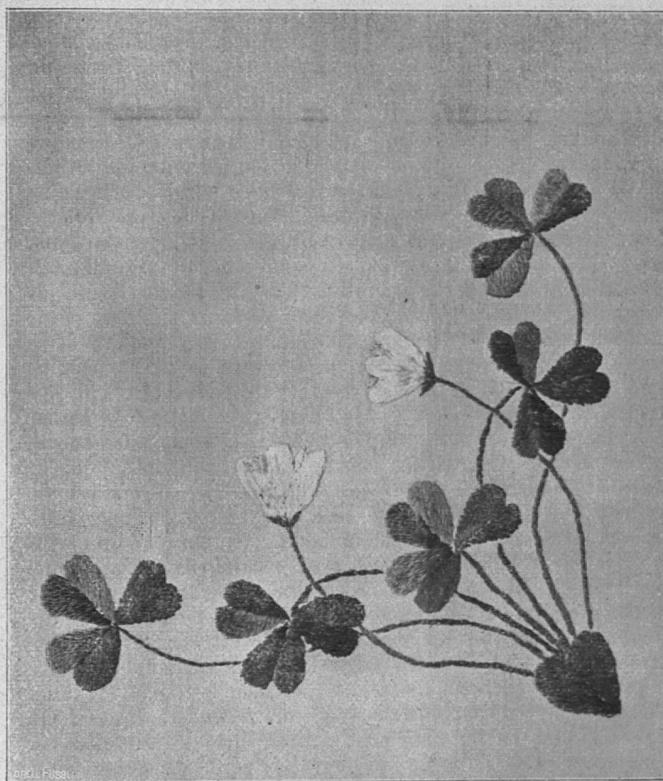
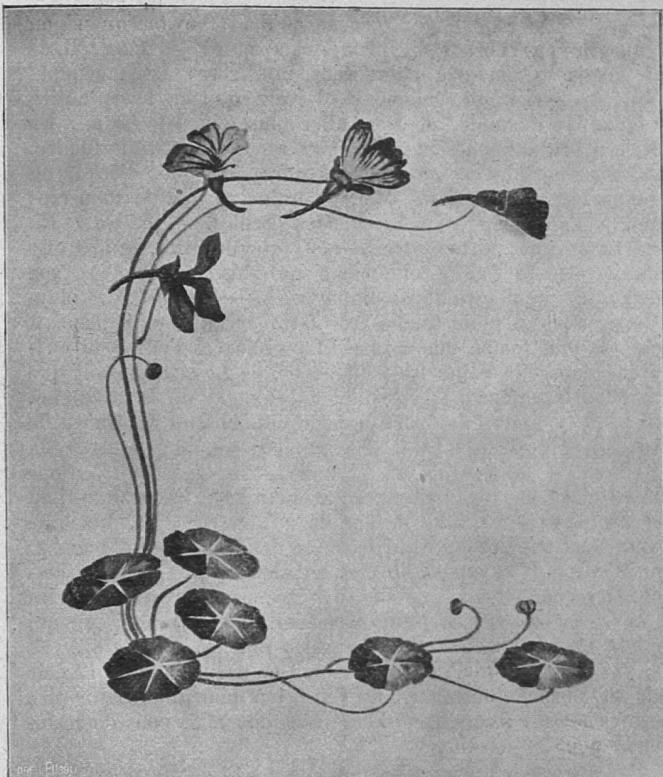
Die goldene Frühlingspracht ist geflohen und die vielfarbigsten Rosen strecken neugierig ihre Köpfchen gegen die glühende Sonne. Sie sind die ersten Boten des heissen Sommers und erfüllen mit ihrem herrlichen Duft die Gärten. Die Rose erhebt sich stolz auf ihrem schlanken Stämmchen, das seine Blätterkrone zum Schutze gegen Feinde mit kleinen Dornen bewaffnet hat. Auf dem fünfblättrigen Kelche steht die Blumenkrone, die aus hundert und noch mehr Blumenblättern besteht. Die wenigen Staubgefässe sind von den noch geschlossenen Blumenblättern geschützt. So blüht die Rose fast zwei Wochen und erfreut jedes Auge durch ihre weitglänzende Farbe. Wenn aber die Sonne im Osten ihren Lauf beginnt, so öffnet sich wieder Blättchen um Blättchen, von denen jedes mit einer weissen Tauperle geschmückt ist. Bald ist ihre Zeit dahin und über Nacht ist der ganze Zauber verschwunden und die Blätter liegen unter dem trauernden Bäumchen, das nun seinen ganzen Schmuck verloren hat.

6. Die Rose.

Im wundervollsten Parke wie im einfachen Gärtnchen blüht die duftende Rose. Die grosse Königin der Blumen hat ihre Blüten, welche noch vor einigen Tagen sanft zwischen den sammetenen Kelchen geschlummert hatten, entfaltet. Schimmernde Falter umflattern die stolzen Blüten und leise Winde tragen die süßen Düfte an den Korb fleissiger Bienchen. Summend schwirren sie heran und setzen sich auf die seidenen Blumenblätter, um dann mit schwerem Honig und goldenem Blütenstaub beladen heimzukehren. Nach kurzer Rast hebt das Bienchen seine zarten Flügelchen und fliegt fröhlich dem Walde zu, wo Heckenröschen sich um die glatten Stämmchen der jungen Waldbäume schlingt und seine schlanken Zweige wie eine Stütze suchend in das Geäste einer hellleuchtenden Birke rankt. Wenn die Sonne ihre letzten Strahlen auf das im duftigen Rosa gekleidete Dornröschen wirft, schwirren die mit süßen Speise und feinem Goldstaub beladenen Bienchen zu ihrer Königin, um ihr die Geschenke des lieblichen Waldkindes darzubringen.

Zum ersten Leseunterricht. Angeregt durch Beobachtungen in einer Schule in Ungarn, hat Dr. J. Goldschmidt in Offenbach die Phonomimie von Grosselin für den ersten deutschen Leseunterricht bearbeitet. Die Methode Grosselin, 1889 und 1900 mit der goldenen Medaille bedacht, ist niedergelegt in dem Manuel de la Phonomimie ou Méthode d'Enseignement par la voix et par le geste (Livre du maître, 6. édit., Livre de l'élève, 33. édit., Belin Frères Paris, 52 rue de Vaugirard). Wie der Titel sagt, sucht Grosselin die Laute als natürliche Ausdrücke des Erstaunens, des Schreckens, der Freude dem Kinde nahezubringen. Eine Erzählung sagt, wie Anna ein Blumenstrauß überreicht wird. Ah, ruft sie erstaunt. Ein Bild des Mädchens, und das geschriebene Lautzeichen „a“ suchen für das Kind Laut und Buchstabe „a“ festzuhalten. In ähnlicher Weise „o“ als Ausruf des Schreckens, „ü“ als Ruf des Kutschers; „au“ macht das Hündchen, „rr“ rauscht das Rad, „ff“ faucht die Katze, „h“ baucht der Knabe, um den Hauch zu sehen, „s“ säuseln die Blätter, „k“ ist der Anlauf zu Kikeriki, „ch“ hört man beim Schnarchen, „sch“ ist das Zeichen zum Schweigen, da der kleine Georg krank ist, „t“ wird dem Tiktak der Uhr verbunden, „ss“ tönt's beim Wegblasen einer Feder, „gg“ macht der kleine Gustel beim Erstickungsanfall, „m“ die Kuh beim Muhen, „l“ hörst du am fliessenden Wasser usw. Wie Dr. Goldschmidt die einzelnen Erzählungen Grosselins dem Deutschen anpasste, das kann der Leser weiter nachsehen in Nr. 37 und 38 der „Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung“, 1906 (Klinckhardt, Leipzig).

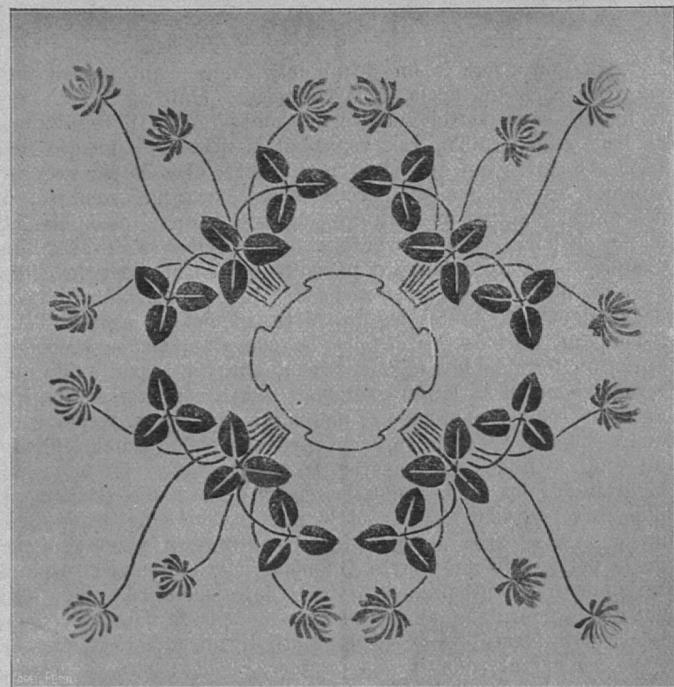




Diese drei Zeichnungen sind Reproduktionen von Stickarbeiten, ausgeführt von Schülerinnen nach ihren eigenen Kombinationen eines Motives, das nach Natur gezeichnet wurde.

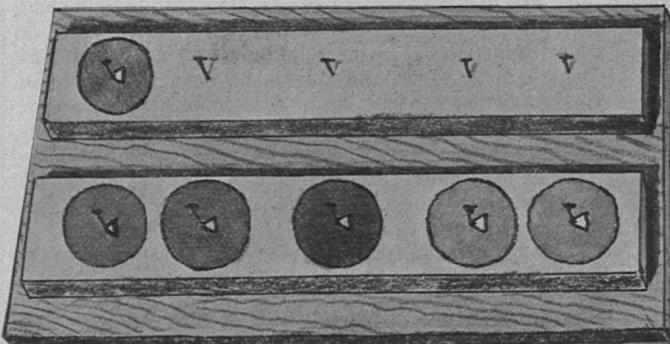
Die Rechentafel.

Mehr und mehr rückt statt der blossen Zahl die Operation in den Vordergrund des ersten Rechenunterrichtes. Das Rechnen wird infolgedessen mehr *Denkrechnen*; eigentlich eine alte Forderung. Indem der Schüler die einfachen Gesetze ausführt, dringt er in das Verständnis der Zahlen ein. Erstes Forschen ist Aufsuchen der Gesetze. Erst später kommt das Umschreiben der Elemente. Für den Elementarschüler ist das Gesetz des



Zuzählens einer Einheit schwer zu erfassen. Darum ist grösstmögliche Klarheit der äusseren Anschauung anzuwenden.

Man sagt, die Hand sei nach jeder Richtung das beste und vornehmste Veranschaulichungsmittel. Je zwei Schüler, die beieinander sitzen, hätten genügend Mittel, um den Zahlenkreis für die erste Klasse zu veranschaulichen. In grossen Abteilungen kann mit den Fingern nicht praktisch gearbeitet werden. Ein intensiver Klassenunterricht wird erschwert; der schwächere Schüler verlässt sich allzusehr auf seine Finger. Darum habe ich versucht, die beiden Hände eines Schülers durch eine „Rechentafel“ (skizzhaft) zu versinnlichen. Die „neue Rechentafel“ kann selbst erstellt werden und ist daher sehr billig. Sie



erinnert den Schüler immer an seine eigene Hand, seine eigenen Finger; die Einheiten sind übersichtlich geordnet usw.

Sie besteht aus einem schwarzen Brett als Grundlage. Darauf sind rechts und links senkrecht zwei graue Latten angebracht, welche die beiden Hände versinnlichen. Entsprechend den Fingern stecken in den Latten je fünf Nägel oder Schrauben. An diese „Finger“ lassen sich farbige „Fingerringe“: Scheiben, stecken. Jedes Scheibchen repräsentiert also einen Finger, einen Einer; jedes schwarze Brett einen Schüler oder einen Zehner. (1 graue Latte = 1 Hand = 1 Fünfer, was aber untergeordneter Bedeutung ist.) 2 Schüler oder 2 Bretter wären = 2 Zehner. etc.

Die Bretter lassen sich als ganze Zehner zum Gebrauch in der zweiten Klasse so systematisieren, dass Latten, Nägel und Scheiben nur noch angedeutet würden.

Die „neue Rechentafel“ eignet sich ihrer Einfachheit, Anschaulichkeit und Anordnung der Einheiten wegen besser für das erste Rechnen als jedes andere Veranschaulichungsmittel. Sie ist praktischer und billiger; sie weckt klarere Vorstellungen, und das ist wichtig.

P. Arquint.

L'orage.

Un jour, vers la fin de juillet, Emilie, qui passait ses vacances chez un oncle, à la campagne, était assise près de la fenêtre sans pouvoir ni lire ni s'amuser, car il faisait une chaleur insupportable. Elle regardait la masse des nuages aux formes bizarres qui arrivaient rapidement, chassés par un vent violent; les uns étaient pareils à des montagnes sombres, à des tours; d'autres au contraire, légers et blancs, ressemblaient à des ballons. Des tourbillons de poussière s'élevaient de chaque route, aveuglant les passants qui se hâtaient de chercher un abri contre l'orage menaçant; quant aux petits oiseaux ils volaient dans toutes les directions, inquiets et agités. Tout à coup un trait de feu déchire la vue et quelques secondes après un formidable roulement vient effrayer la petite fille qui ferme vivement la fenêtre. Il était temps: de grosses gouttes de pluie, puis des grêlons se mettent à tomber et, pendant un quart d'heure, c'est un vacarme épouvantable où les hurlements du vent, le fracas du tonnerre se mêlent au crépitement de la grêle sur les toits. Enfin, les éclats de la foudre deviennent plus rares, le vent s'apaise et la pluie tombe plus tranquillement. Un superbe arc-en-ciel se montre aux yeux étonnés de la petite fille qui rouvre sa fenêtre pour l'admirer et aspirer la bonne fraîcheur qui monte de la terre mouillée. Puis elle descend au jardin rejoindre ses parents qui se lamentent sur la perte de leurs fruits et de leurs légumes hachés par la grêle. L'enfant court à son jardinet. Hélas! plus de roses, plus de chèvrefeuille! Elle revient en pleurant, portant un oiseau mort dans son tablier. Et pendant qu'elle ensevelit cette victime de l'orage, là haut le soleil brille et le ciel devient bleu.

Quelques mots touchant la „Méthode“.

Comment un maître peut-il tirer le meilleur profit du morceau précédent? Telle est la question qui peut se poser, et à laquelle, pour répondre, je ferai appel à une longue expérience de l'enseignement des langues. Oublions un instant la grammaire et ses difficultés et tournons-nous du côté du langage lui-même. Pour y habituer l'élève je crois plus profitable de le placer en face d'un texte que de l'initier aux mystères de la syntaxe. Ce texte sera écrit par le maître au tableau noir et copié par les élèves de manière qu'ils l'aient à leur disposition pour l'étudier. La copie terminée, vient la lecture avec traduction des termes que les élèves ne connaissent pas, et dont la liste variera naturellement beaucoup selon les écoles. Ce travail préparatoire terminé le morceau sera appris par cœur; cet exercice éminemment pratique fixe des phrases entières dans la mémoire de l'élève qui se familiarise ainsi avec la langue bien plus sûrement que s'il avait étudié les règles de grammaire qui donnent le „pourquoi“ de la formation de ces phrases.

Les élèves avancent, peuvent essayer de reproduire par écrit ce qu'ils ont étudié.

Conversation entre maîtres et élèves.

Sujet: L'orage.

Le maître: De qui est-il question dans cette petite histoire? — Jacques: Il est question d'une fillette nommée Emilie. — Le m.: Que dit-on d'Emilie? — Julie: Qu'elle n'avait le courage ni de lire ni de s'amuser. — Le m.: Pour quelle raison? — Jean: Parce qu'il faisait très chaud et qu'une chaleur trop forte nous rend paresseux. — Le m.: Que faisait la fillette? — Suzanne: Elle regardait les nuages qui couraient dans le ciel. — Le m.: Que dit-on de ces nuages? — Alfred: Que leurs formes sont des plus diverses; les uns sont longs et effilés comme des poissons; d'autres, noirs et énormes ressemblent à des montagnes, à des châteaux, à des animaux. — Le m.: A l'approche de l'orage, quels nuages aperçoit-on surtout? — Albert: On aperçoit de tout petits nuages blancs qui passent devant la masse sombre des autres. — Le m.: C'est vrai et l'on suppose qu'ils sont chargés d'électricité contraire, leur rapprochement produit l'étincelle électrique ou la foudre: quand cette étincelle a lieu entre un nuage et la terre on dit que la foudre tombe. Pourquoi en avons-nous si peur? — Juliette: Parce qu'elle tue les gens et met le feu aux

maisons. — Le m.: Savez-vous ce qu'il faut éviter quand on est surpris par l'orage en pleine campagne? — Paul: Il ne faut jamais se mettre à l'abri sous un arbre: les faucheurs et autres ouvriers de campagne doivent quitter leurs outils, les faux par exemple, et s'en aller plus loin. — Le m.: En effet, ces précautions sont excellentes car le fer attire la foudre. Mais, dites-moi, qu'est ce qui vous effraie le plus, l'éclair ou le tonnerre? — Elisabeth: Moi, je crains surtout le tonnerre; quand je l'entends, je me bouche les oreilles. — Le m.: Eh bien! tu as tort: le tonnerre ce n'est que du bruit, tandis que l'éclair, c'est la foudre elle-même qui détruit tout sur son passage. De quoi est-elle accompagnée? — Georges: De pluie et de grêle. La pluie tombe très fort; on dit qu'il pleut à verse ou qu'il tombe une averse. La grêle est l'effroi du cultivateur dont elle ruine les espérances. — Le m.: On voit que tu habites la campagne; en ville, les ravages de la grêle sont autres; il y a en effet parfois pour des milliers de francs de vitres brisées. Mais n'est-il pas possible de se préserver de la foudre? — Antoine: Oui, Monsieur, heureusement! Pour cela on place des paratonnerres sur tous les édifices que l'on veut protéger. — Le m.: Avant de quitter ce sujet, dites-moi ce que vous avez observé sur la forme des éclairs. — Marianne: J'en ai vu qui traversent le ciel en zigzag; d'autres ressemblent aux cours d'eau que l'on dessine sur des cartes de géographie. — Charles: Et moi, Monsieur, j'en ai aperçu un qui avait la forme d'un arbre avec ses branches. — Le m.: Et moi, j'ai été témoin d'un incendie causé par la foudre; l'éclair avait la forme d'une boule de feu. On pourrait encore dire bien des choses intéressantes sur ce sujet: mais nous en resterons là pour aujourd'hui.

Vocabulaire.

Le crépitement de la grêle. La grêle crêpite sur les toits. La pluie crêpite contre les vitres. Le crêpitement de la fusillade. Le sel crêpite quand on en jette sur le feu. — Foudre, foudroyer, foudroyant. On dit les éclats de la foudre. Un sapin foudroyé. Un homme foudroyé. — Au figuré: foudroyer quelqu'un du regard. Lancer des regards foudroyants. Il y a des poisons qui foudroient c. à. d. qui tuent avec la rapidité de la foudre. Mourir d'une apoplexie foudroyante. — Se lamenter, lamentation, lamentable, se lamenter sur la perte de sa fortune. Pousser des lamentations. Pousser des cris lamentables; être dans un état lamentable. — Aspirer, aspiration. Aspirer l'air frais. Aspirer par le nez. Aspiration. Faire des aspirations profondes. L'aspiration de l'air ou de l'eau par une pompe. — Hacher, hache, hachette, hachis. Couper en petits morceaux avec un instrument tranchant. ...Ex: hacher de la viande. — Par extension on dira: Cet homme avait la poitrine hachée de coups de couteau. La grêle a haché notre blé, nos récoltes. A la guerre, les soldats d'un régiment se font hacher jusqu'au dernier. Au figuré j'aimerais mieux me faire hacher que de céder. Un dessin haché, couvert de traits qui se croisent. Couvrir un dessin de hachures. Le hachis est de la viande, de la volaille du poisson que l'on hache pour faire des croquettes ou des gâteaux à la viande. On dit: un hachis de veau de volaille. — Poussière, poussiéreux. Une route poussiéreuse. Une plaine poussiéreuse. De la poussière de charbon. — Chez les fabricants de papier, les peintres en bâtiments, les relieurs, les chapeliers, l'air est chargé de poussières dangereuses. La poussière des fleurs (pollen). Réduire en poussière détruire, anéantir. Ces meubles sont si vieux qu'ils tombent en poussière. — La nue, le nuage, la nuée. On emploie la nue ou les nues pour attirer surtout l'attention sur la hauteur. On dit: Le vautour se perd dans les nues. Une tour qui monte dans les nues. Porter quelqu'un aux nues, faire de lui de grands éloges. Tomber des nues. Etre très étonné. Nuage. A part son sens propre ce mot s'emploie encore dans un grand nombre d'expressions: Un nuage de poussière. Un nuage de fumée annonçait un incendie. Un front chargé de nuages, se dit de quelqu'un dont la figure exprime la colère, la mauvaise humeur ou des soucis. La nuée fait penser à une grande étendue, à une quantité de choses produisant de l'obscurité: Une nuée de sauterelles; une nuée de corbeaux. Des nuées de cendres sortaient du cratère du Vésuve.

